

# Leute wie wir : Engelina von Burg (81) : Leben zwischen Selbstverwirklichung und Verzicht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **72 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Leben zwischen Selbstverwirklichung und Verzicht



**A**n einem lauen Sommerabend vor 12 Jahren hat sich Engelina von Burg entschlossen, zum 50. Jubiläum ihrer Matura ein Germanistikstudium in Angriff zu nehmen. Da sie damals an einem Spital in Zürich arbeitete, wurde sie für die folgenden Jahre zur Werkstudentin. Als 76jährige hat sie das Studium mit dem Dokortitel abgeschlossen.

«Man soll sich nicht selber rühmen, doch wenn ich eine ausgeprägte Stärke habe, ist es meine Entscheidungskraft.» Kurz entschlossen, Bisheriges hinter sich zu lassen und in eine ganz neue Aufgabe einzutauchen, ist tatsächlich ein wesentliches Merkmal von

Engelina von Burgs Leben. Dass jede Entscheidung Konsequenzen hat, ist klar. Dass nicht jede Entscheidung optimal zur Verwirklichung eigener Wünsche und Ziele beiträgt, ebenso – doch ihr lachendes gescheitertes Gesicht ist so bar jeder Bitterkeit, dass ich ihr glauben muss, dass sie auch diejenigen Entscheidungen, die ihr Leben erschwert haben, nicht bereut.

Als über 70jährige eine Lizentiats- und eine Doktorarbeit zu verfassen, war zwar mit einiger Anstrengung verbunden, doch alles in allem hat sie in der Studienzeit ihre grosse Vorliebe für sprachliche Fragen weiterentwickeln können. Das Studium gehört sicher in den Bereich der Selbstverwirklichung, die bei ihr vornehmlich mit der Entfaltung des geistigen Potentials zusammenhängt. Daneben gibt es diejenigen Lebensbereiche, die mit Verzicht und Rückzug verbunden sind. Das Pendeln zwischen diesen entgegengesetzten Polen hat Engelina von Burgs Leben geprägt. Beide Extreme hat sie jeweils selber bewusst gewählt, was der Grund sein mag dafür, dass sie heute mit sich im Einklang ist.

## Aus gutem Haus

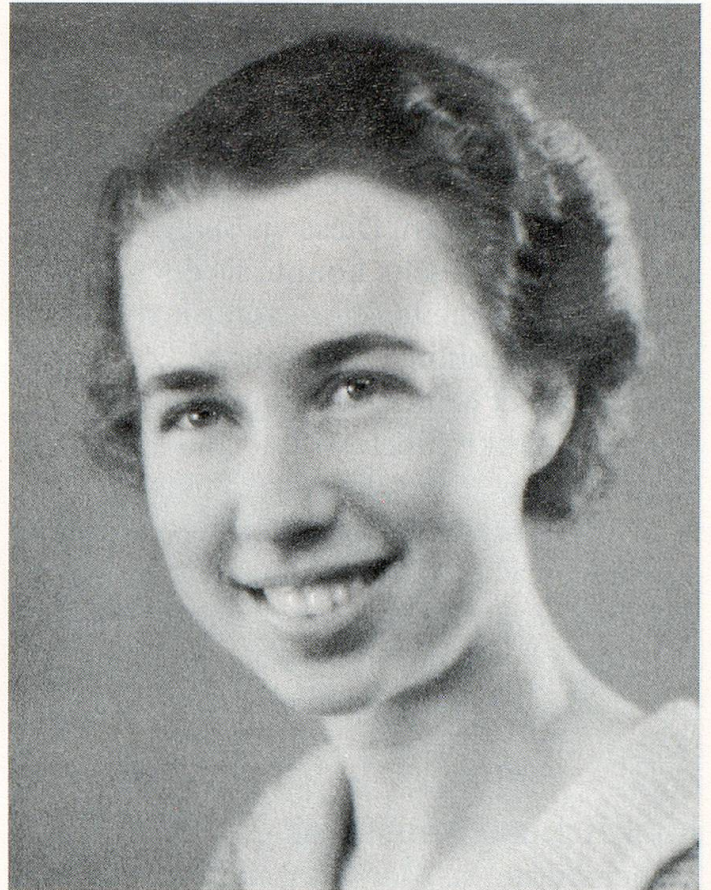
Engelina von Burg hat nie das Gefühl gehabt, dass sie als Frau benachteiligt worden sei. «Wenn eine Frau weiss, was sie will, und dies auch tut, kommt sie von selber weiter», meint sie zum Thema Chancengleichheit der Geschlechter. Die frühe Jugend verbrachte sie mit Eltern und Brüdern im Toggenburg, später lebte die Familie in St. Gallen, wo Engelina mit nur vier weiteren Mädchen am Knabengymnasium die Matura machte. Das Studium in

Betriebswirtschaft hat sie jedoch auf Wunsch des Vaters abgebrochen; alle Kinder studieren zu lassen, überstieg seine finanziellen Möglichkeiten. «Wenn ich wirklich hätte studieren wollen, hätte ich das durchgesetzt», sagt sie heute zu dieser Bevorzugung der Brüder, die für damalige Verhältnisse sicher nicht unüblich war.

### Berufliches und Privates

Sie begann, als Sekretärin zu arbeiten, und war bei verschiedenen Firmen in der Industrie tätig, wobei ihr die früh erworbenen Fremdsprachenkenntnisse zustatten kamen. Eine interessante Stelle fand sie in Bern beim BIGA, wo sie als Sachbearbeiterin Gutachten für Arbeitsbewilligungen für Ausländerinnen verfasste. Die Stelle war auch in privater Hinsicht «ergiebig», lernte sie doch hier ihren späteren Mann kennen.

Noch nicht ganz 30jährig heiratete sie den etwas jüngeren Conrad von Burg 1942 und folgte ihm in die Westschweiz. Er arbeitete weiter beim Bund, sie gab nun Deutschstunden und widmete sich dem Haushalt. Nach zwei Jahren wurde die Ehe von Krankheiten überschattet. Frau von Burg musste wegen Rückentuberkulose fünfzehn Monate zur Kur; ihr Mann, der sie dort jeden Sonntag besuchte, freundete sich mit knochenkranken Kindern an. Beim Spiel mit ihnen steckte er sich mit der Krankheit an. Kaum war Frau von Burg auskuriert, musste er die Arbeit niederlegen und sich von ihr pflegen lassen. «Diese sechs Monate waren die schönste Zeit unserer Ehe», sagt sie dazu im Rückblick. «Wir lebten in der Nähe von Leysin in einer Art Alphütte ohne jeden Komfort.» Auf engstem Raum gelang es den beiden, neben den gemeinsamen auch den eigenen Interessen nachzugehen. So schrieb er an einer Dokumentation für einen Verlag, während sie sich mit einem Fernkurs für unkompliziertes Haushalten beschäftigte. Selber mehr oder weniger unvorbereitet Hausfrau geworden, stellte sie sich vor, dass es auch an-



Engelina Bösch 1930 kurz vor der Matura in St. Gallen

deren Frauen so gehen könnte, und schrieb eine Anleitung für Koch-, Krankenpflege-, Putz- und Budgetangelegenheiten. Zwar wurde der Fernkurs schliesslich nicht herausgegeben, doch Frau von Burg war so Kennerin der Materie geworden, was ihr kurz darauf von Vorteil sein sollte. Ihr Mann hatte sich nämlich entschieden, die Beamtenlaufbahn aufzugeben und ein Studium am Institut für Angewandte Psychologie in Zürich zu absolvieren. Das hiess, dass sie eine Stelle finden musste, die beide ernährte. Der Zufall wollte es, dass kurz zuvor das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft gegründet worden war, welches nun eine Leiterin suchte.

### Die Hauswirtschaftsexpertin am Werk

«Dieses Institut wurde zu meinem <Kind>.» Da sie wegen der Tuberkulose keine Kinder haben durfte, stürzte sie sich mit umso mehr Engagement in die neue Aufgabe. In 13 Jahren Tätigkeit machte sie aus dem Institut ein an-

erkanntes Unternehmen mit 22 Mitarbeiterinnen und 3 Mitarbeitern. Zu Beginn musste sie über alles selber Bescheid wissen, über jedes Haushaltsgerät Auskunft geben können und dazu laufend Geld auftreiben, um das Institut in Betrieb zu halten. Diese vielseitige Herausforderung lag ihr sehr, konnte sie doch hier ihre ganzen Fähigkeiten einsetzen. Sie wurde zur gefragten Expertin: Angesehene Zeitungen wie die Basler Nationalzeitung gaben ihr Aufträge für Artikel über Wohn- und Hauswirtschaftsfragen. Die Weltgesundheitsorganisation WHO fragte sie an für Vorträge, die sie so sorgfältig vorbereitete und packend gestaltete, dass sie dort zur Beraterin wurde. An die Leichtigkeit, mit der sie schrieb, und den Elan, mit dem sie Vorträge hielt, denkt sie gern zurück.

### Rückzug und Neubeginn

Leider wurde das Hauswirtschaftsinstitut von einem schwerfälligen Vorstand geleitet oder vielleicht besser gesagt behindert. Das Institut existiert nicht mehr; heute erfüllt das ab 1960

Durchs Geschiebe drängt  
ein Hälmschen. Zum Licht? Zur Nacht?  
Noch sucht es irrend.

Ein Wort bewegt viel.  
Schätze den Wert und lege  
es sachte hinweg.

Mit offener Hand  
Schau ich dem Ziehenden nach.  
Wohin ist die Zeit?

Ein Haiku ist eine japanische Gedichtform, bei der die erste Zeile aus fünf Silben, die zweite aus sieben und die dritte Zeile wieder aus fünf Silben besteht. Frau von Burg bezeichnet die hier veröffentlichten Verse als Haiku-Versuche.

als Konkurrenzorganisation aufgebaute Konsumentinnenforum ähnliche Aufgaben. Wenn sie an die Zeit der Auseinandersetzungen mit dem Institutsvorstand denkt, ereifert sich Frau von Burg auch heute noch.

Da ihr Mann unterdessen zum erfolgreichen Personalberater avanciert war, entschloss sie sich, das Geldverdienen und die mit zuviel Ärger verbundene Stelle aufzugeben und sich privaten Interessen zu widmen. Hobbys wie das Wandern, das Weben und das Gestalten von Bildteppichen machten ihr zwar eine Zeitlang Freude, füllten sie jedoch nicht aus. Sie wurde wieder krank und spürte, dass sie eine neue Aufgabe brauchte.

Anstatt auf ihren bisherigen Erfahrungen aufzubauen und sich etwa im Bereich Wohnteknik umzusehen, suchte sie eine völlig neue Herausforderung. Ohne jede Kenntnis von medizinischer Terminologie nahm sie eine Bürostelle in einem Zürcher Spital an. Die Einarbeitungsphase war spannend. Wegen fehlender medizinischer Ausbildung war sie jedoch in einer Position, die es nicht erlaubte, etwas Eigenes aufzubauen, und sie stellte jetzt Unterlagen zusammen für andere. Selber Vorträge zu halten, war ebenso unmöglich, wie selber Fachartikel zu schreiben – ihr blieb nur der eher undankbare Teil der Vorarbeiten. Doch diese Phase am Spital gehört zu einem Lebensbereich, den sie nicht unter «Fehlentscheidung» abbuchen will. «Menschlich habe ich viel dazugelernt im Spital wie in all jenen Zeiten, wo das Verzichtene eine wichtige Rolle gespielt hat.»

Die Vermutung, dass der Entscheid für das späte Studium auch etwas mit der mangelnden Anerkennung ihrer Arbeit am Spital zu tun haben könnte, liegt nicht sehr weit ... Wie dem auch sei – an besagtem Abend bei der Abschiedsfeier eines Oberarztes kam die Eingebung: «Ich will jetzt noch studieren.» Ebenso leicht fiel die Studienwahl: war die Sprache nicht schon immer ihr bevorzugtes Feld, ja ihre Welt gewesen?

Ihr neues Spezialgebiet wurde die Sprache der Medizin. Sowohl die Lizentiats- als auch die Doktorarbeit beschäftigen sich mit den Unterschieden zwischen Alltags-, Fach- und Wissenschaftssprache des medizinischen Personals und den Beziehungen zu den Patientinnen und Patienten. Was sie enttäuscht hat, war die mangelnde Bereitschaft des Spitals, ihre Entwürfe kleiner Informationsbroschüren für Patienten und für neu eintretendes Personal anzunehmen oder ihre Idee einer Hauszeitung umzusetzen.

### Rückblick und Weiterbildung

Ihr Mann, der sich sehr über ihren Studienentschluss gefreut hatte, hat die Abschlussfeier an der Universität nicht mehr miterlebt. Er starb nach längerer Krankheit.

«Nach dem Tod meines Mannes habe ich unser Haus bei Dübendorf verkauft, das war ein Fehlentscheid.» Seit 1987 lebt Frau von Burg in einer Galeriewohnung im gepflegten Villenquartier am Zürichberg. Obwohl sie durch ihre unkomplizierte und interessierte Art schnell mit Menschen ins Gespräch kommt, ist es ihr nicht gelungen, im Quartier Freundschaften aufzubauen. Da anregende Kontakte für sie wichtig sind, besucht sie Kurse an der Seniorenakademie Berlingen und an der ETH Zürich beim Schriftsteller Adolf Muschg. Weiterbildung spielt also immer noch eine wichtige Rolle, neu dazugekommen ist das Verarbeiten der Vergangenheit, das Thema Rückblick.

Die Auseinandersetzung mit der deutschen Sprache beschäftigt sie auch nach dem Studium weiter. Als aufmerksame Beobachterin verfolgt sie die verschiedenen Entwicklungen, die unsere Sprache durchmacht, meist nicht zum Vorteil, wie Frau von Burg meint. Daneben ist sie als Übersetzerin für den Gehörlosenbund tätig und schreibt weiterhin gern und viel. So hat sie die japanische Gedichtform «Haiku» entdeckt, die ihr sehr ent-



1984 war Engelina von Burg Werkstudentin; neben dem Germanistikstudium arbeitete sie im Waid-Spital in Zürich.

spricht. (Einige Kostproben sind im Kasten auf Seite 84 abgedruckt.)

Immer wichtiger wird auch das Annehmenkönnen der gegenwärtigen Situation, insbesondere die Diskrepanz zwischen Kopf und Körper. Der Geist ist so unternehmungslustig wie je, doch der Körper macht nicht mehr immer mit. Das Abnehmen der körperlichen Kräfte macht sie manchmal wütend, manchmal apathisch, meistens trägt sie es mit Gelassenheit. Womit sie sich nicht abfinden mag, ist, wenn eine Meinung von ihr dasteht als typische Meinung einer alten Frau. «Ich habe doch gewisse Meinungen nicht, weil ich alt bin, sondern weil ich bin, wie ich bin!»

*Eva Nydegger*